

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag)  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.**  
**Amtsblatt**

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.  
Einundvierzigster Jahrgang.

Mr. 34.

Freitag, den 29. April

1881.

## Verordnung, die Revision der Wahllisten für die Landtagswahlen betr.

Mit Rücksicht auf die im Laufe dieses Jahres vorzunehmenden Ergänzungswahlen für den Landtag werden alle nach § 23 des Wahlgesetzes vom 3. Dezember 1868 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 1369) mit Führung der Listen der Stimmberechtigten beauftragten Organe hierdurch besonders darauf hingewiesen, daß diese Listen im Monat Juni laufenden Jahres einer Revision zu unterwerfen sind und sofort am Anfange des genannten Monats die im § 11 der Ausführungsverordnung zu dem gedachten Wahlgesetze vom 4. Dezember 1868 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 1378) vorgeschriebene Bekanntmachung zu erlassen ist.

Da übrigens die Wahlen selbst diesmal zeitiger als gewöhnlich vorzunehmen sein werden, so ist die Revision der Listen, wie hierdurch verordnet wird, so zu beschleunigen, daß sie

bis zum 12. Juni laufenden Jahres

vollendet ist. Es sind daher die zu diesem Zwecke erforderlichen Vorkehrungen rechtzeitig zu treffen.

Hierbei wird zugleich auf die Bestimmungen unter I 1, 2 und 3 des Gesetzes, einige durch die Reform der directen Steuern bedingte Abänderungen gesetzlicher Vorschriften betreffend, vom 2. August 1878 (Gesetz- und Verordnungsblatt Seite 211) Bezug genommen.

Auch werden alle Obrigkeiten auf die Vorschrift in § 9 der angezogenen Ausführungsverordnung vom 4. Dezember 1868, nach welcher sie von allen ihnen bekannt gewordenen Fällen einer Entziehung der Stimmberechtigung den mit Führung der Wahllisten beauftragten Organen Nachricht zu geben haben, hiermit ausdrücklich aufmerksam gemacht.

Gegenwärtige Verordnung ist in allen Amtsblättern zum Abdruck zu bringen.

Dresden, am 21. April 1881.

Ministerium des Innern.

v. Rostig-Wallwitz.

Baulig.

## Bekanntmachung.

Von der Königlichen Ersatz-Commission des Aushebungsbezirks Rossen sind der Landwehrmann

Friedrich Emil Benath in Wilsdruff

hinter den letzten Jahrgang der Landwehr, der Reserve

Crust Hugo Hörig in Wilsdruff

hinter den letzten Jahrgang der Reserve sowie die Ersatz-Reservisten I. Cl.

Carl Heinrich Wagner in Klipphausen und

Friedrich Reinhard Jahn in Wilsdruff

hinter den letzten Jahrgang der Ersatz-Reserve zurückgestellt worden.

Die Zurückstellungen sind für den Fall einer Mobilmachung beschloffen worden und behalten ihre Gültigkeit nur bis zum nächstjährigen Classificationstermin.

Meissen, am 23. April 1881.

Der Civil-Vorsitzende der Königlichen Ersatz-Commission des Aushebungsbezirks Rossen.

v. Boffe.

## Bekanntmachung,

das Abwalzen der Wege betreffend.

Nach § 9 der seiner Zeit hinausgegebenen Anweisung müssen bei Material, das durch den Verkehr nicht schnelle Bindung bekommt, alle Reuschüttungen bis zur vollständigen Befestigung unter Begießung mit Wasser und Bedecken mit Kies oder Boden gewalzt werden.

Die Wegebaupflichtigen werden auf diese in ihrem eigensten Interesse liegende Vorschrift mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß Wegebaunnterstützungen nur dann zugestimmt werden, wenn der gedachten Vorschrift entsprochen worden ist.

Meissen, den 25. April 1881.

Königliche Amtshauptmannschaft.

v. Boffe.

## Bekanntmachung,

Die Ortsstempelinnahme zu Wilsdruff betreffend.

Nachdem die infolge Pensionirung des zeitherigen Inhabers zur Celedigung gekommene Ortsstempelinnahme zu Wilsdruff von dem Königlichen Finanz-Ministerium dem Rendanten bei dem dasigen Amtsgerichte

Herrn August Franz Matthes

vom 1. künftigen Monats ab übertragen worden ist, so wird dieß für Alle, die es angeht, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Dresden, am 23. April 1881.

Königlicher Kreis-Steuer-Rath des I. Steuerkreises:

Zenker.

## Tagesgeschichte.

Zu der Wiederaufnahme der Sitzungen des Reichstags waren wie die „Nat. Ztg.“ schreibt, bis Dienstag die Abgeordneten nicht sehr zahlreich eingetroffen, „so daß es zweifelhaft ist, ob die Versammlung beschlußfähig sein wird.“ Wir wollen, fährt das genannte Blatt fort, trotzdem hoffen, „daß sich nicht an das beschämende Ende der ersten Hälfte der Session ein beschämender der zweiten anknüpfen werde. In jeder Zusammensetzung auch in einer uns so unwillkommenen wie die gegenwärtige, hat der Reichstag Anspruch auf die Achtung, welche der Vertretung der deutschen Nation gebührt; aber zuerst muß er selbst allerdings Achtung vor sich und seiner Aufgabe beweisen, dürfen die einzelnen Mitglieder nicht die Ausübung des übernommenen Mandates aus politischer Verstimmung, wie guter Grund zu solcher auch vorhanden sein mag, oder aus noch unstatthafteren Motiven dergestalt vernachlässigen, daß das Ansehen des Parlaments darunter leidet. Der Reichstag, welcher am 30. Juli 1878 gewählt wurde, nimmt morgen zum letzten Male seine Sitzungen auf, sofern nicht etwa unvorhergesehene Ereignisse das später nochmals erfordern sollten; um der Werthschätzung der parlamentarischen Einrichtungen seitens des Volkes willen ist dringend zu wünschen, daß in den letzten Sessionswochen wenigstens nicht von Neuem das Schauspiel der Gleichgültigkeit gegen diese Einrichtungen von Denen gegeben werde, welchen ihre

Wahrung in erster Reihe anvertraut ist. Alle Parteien sollten hieran das gleiche Interesse zu nehmen; sicher ist, daß der Liberalismus sich selbst untergräbt, wenn er das Ansehen der Volksvertretung schmälern hilft.“ Außerdem wäre es nach derselben Quelle sehr wahrscheinlich, „daß der Rest der Session im Wesentlichen ergebnislos verlaufen werde. Die Sienervorlagen seien von allen Seiten aufgegeben.“

Während schwere Wolken über dem Haupte der revolutionären „Internationale“ heraufziehen, wird mittlerweile unseren deutschen Sozialdemokraten das Leben einigermaßen sauer gemacht. Zwei Bundesregierungen haben soeben energisch das Sozialistengesetz gehandhabt. In Württemberg wurde eine von der Volkspartei in Göttingen einberufene Versammlung, in welcher auch Sonnemann gesprochen, kurz nachdem der unerwartet erschienene Reichstagsabgeordnete Bebel das Wort ergriffen, aufgelöst. Noch strenger ging man bekanntlich in Bayern vor, wo dem Magistrate der Stadt Jürth, welcher demselben Bebel anstandslos gestattet, in einer Versammlung einen politischen Vortrag zu halten, von der Staatsbehörde auf Grund einer Ministerialentscheidung die Ausübung der politischen Befugnisse in Bezug auf Vereinswesen und Versammlungsrecht auf unbestimmte Zeit entzogen und dem königlichen Bezirksamte übertragen worden ist. Es ist diese über die Stadt Jürth verhängte Ausnahmemaßregel in Bayern die erste dieser Art seit Bestehen des Sozialistengesetzes, und die



„Nordb. Allgem. Ztg.“ hebt mit großer Befriedigung hervor, daß sie ergriffen wurde.

Aus Tunis wird gemeldet: Nachdem der Bey erklärte, keine Verantwortung für die Ereignisse, falls die Franzosen tunesisches Gebiet betreten, übernehmen zu können, zeigte der französische Generalconsul Konjian den andern Consuln mittelst Circulars an, daß er dem Bey eine Compagnie Soldaten und zwei Kanonen vom französischen Kriegsschiff „Jeanne d'Arc“ zur Verfügung stellte, um die Ordnung im europäischen Viertel anrecht zu erhalten und seine Bewohner gegen einen Angriff zu schützen. Die Ausschiffung würde aber nur auf ausdrückliches Verlangen des Beys erfolgen. Der Bey lehnte das Anerbieten ab.

Die französischen Operationen gegen Tunis haben nun thatsächlich durch die französischerseits ohne Mühe erfolgte Besetzung der tunesischen Küste gelegenen Insel Tabarka ihren Anfang genommen und die Zeit ist vielleicht nahe, wo die französische Tricolore auch auf den Mauern von Tunis flattern wird. Das in zwei Colonnen gegen Tunis vordringende französische Expeditionscorps hat seinen Aufmarsch an der tunesisch-algerischen Grenze vollendet und man kann dem Beginn der Operationen auch auf dieser Seite mit jedem Tage entgegensehen, doch fließen die Nachrichten von dorthin nur sehr spärlich, da die französischen Militärbehörden den Berichterstattern gegenüber strenge Maßregeln ergriffen haben.

Die französischen Truppen haben also die Grenze von Tunis überschritten. Vorher hat noch einmal ein Schriftwechsel zwischen dem Bey und dem französischen Consul stattgefunden, der indeß an der thatsächlichen Lage nichts zu ändern vermochte. Die Franzosen verlangten wieder die Mitwirkung der tunesischen Truppen und der Bey protestirte wieder; der letztere will seinen Protest abermals den Großmächten mittheilen. Daß man in Tunis ein doppeltes Spiel treibt, ist übrigens klar. Der Bey behauptet immer, die Krumirs und andere Stämme würden den Franzosen keinen Widerstand leisten, aber er schiebt selber seine Truppen in das Gebiet der bedrohten Stämme. Wenn die Krumirs wirklich nicht kämpfen wollen, so brauchen sie auch den Beistand der tunesischen Truppen nicht. Ferner hat der Bey den Consuln der Mächte erklärt, er sei nicht im Stande, Leben und Eigenthum der Fremden in Tunis zu beschützen, wenn die Franzosen in sein Gebiet einrücken würden. Zugleich aber schiebt er den Franzosen seine Truppen entgegen, wo sie nach seinem indirecten Zugeständnisse völlig nutzlos sind. Die vorgepiegelte Gefahr für die Fremden hat offenbar nur den Zweck, neben den französischen Schiffen auch die Schiffe der anderen Mächte im Hafen von Suetta ankern zu lassen und so eine Intervention der Mächte vorzubereiten. Die Franzosen haben indeß, wie der erfolgte Einmarsch beweist, durch dieses Doppelspiel des Beys die Lösung der militärischen Seite ihrer Aufgabe sich nicht wehren lassen. Auch die Mächte werden dem Bey schwerlich den Gefallen thun, ihm zu Liebe eine maritime Demonstration zu machen; die Franzosen allein haben nöthigenfalls den Willen und auch die Macht, die Fremden in Tunis zu beschützen. An eine Intervention ist gleichfalls nicht zu denken; sogar Italien, das doch in erster Linie theilhaftig wäre, will Frankreich schatten lassen. Der Bey wird daher nicht umhin können, bald mit Thatfachen oder ausführlichen Erklärungen, statt mit Protesten und Zweideutigkeiten hervorzurücken.

„Für den „Unmündigen“ der „Mündige“, für das „gemordete Weib“ Dein Weib, Auge um Auge, Zahn um Zahn — so wollen wir fortan Vergeltung üben!“ . . . Dies ist, wie man aus Petersburg schreibt, der Anfang einer neuen wahnsinnigen Proclamation, welche das „revolutionäre Exekutivcomité“ an den Czaren Alexander III. gerichtet hat. Mit dem „Unmündigen“ ist der gehetzte Czarenmörder Ryssakow gemeint; während unter dem „Mündigen“ der Kaiser zu verstehen ist. Das „gemordete (!) Weib“ ist die Verbrecherin Perowstaja und „dein Weib“ bezieht sich auf die Kaiserin. Toller und frecher hat sich wohl noch nirgend eine Verbrecherbande geberdet, welche unter dem Deckmantel politischer Strebungen die schneidlichsten Moropläne verfolgt. Jede Nation kann sich glücklich schätzen, welche von diesem Abschaum der Menschheit befreit blieb.

Nichts ist bezeichnender für die Rathlosigkeit, welche in Petersburg herrscht, als der geradezu verwirrende Wechsel der widersprechendsten Nachrichten, welche aus der russischen Hauptstadt kommen. Vor wenigen Tagen noch hieß es, Graf Boris Melikoff siehe fester als je; nun wird auf einmal wieder sein Rücktritt signalisirt. Aus der Fürsprecher einer verfassungsmäßigen Fortentwicklung Rußlands, sagt man, könne er nicht bleiben, wenn in Gaischina der Politik der Depression der Vorzug eingeräumt wird. Es kann für Rußland in diesem Augenblicke kaum etwas Verhängnisvolleres geben, als dieses Hirn- und Herzögern mit wichtigen Personalentscheidungen. Nichts steht fest in Rußland; wenn auch das Schicksal eines Mannes wie Boris Melikoff von der Minute abhängt, so ist es kein Wunder, daß der letzte Rest des Vertrauens auf eine Besserung der Verhältnisse gerrinnt.

#### Waterländisches.

— Vom 1. Mai ab wird auf dem Personenpostkurs zwischen Wilsdruff und Nossen eine weitere Haltestelle am Chauisseehaus Limbach eingerichtet. Das Personengeld von dieser Haltestelle beträgt bis Wilsdruff 30 Pf., bis Nossen 1 Mark 50 Pf.

— Se. Majestät der König und Se. königl. Hoheit Prinz Georg sind, von Braunschweig zurückkehrend, am Dienstag Abend nach 8 Uhr in Dresden wieder eingetroffen.

— Die in Evangelicis beauftragten Staatsminister haben beschlossen, die dritte ordentliche Landesynode der evangelisch-lutherischen Kirche im Königreich Sachsen zum 10. Mai 1881 einzuberufen.

— Zu Ehren der 25 Delegirten des deutschen Sängerbundes, die aus allen größeren Städten des deutschen Reiches zusammengelassen waren, um in Dresden über das III. allgemeine deutsche Sängersfest zu berathen, veranstaltete der Elbgausängerbund am 2. Osterfeiertag im „Trianon“ zu Dresden einen solennen Kommerz. Der weite Saal war von Sängern bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach der schwingvollen Begrüßungsrede des Vorsitzenden wechselten ernste und heitere Reden, Massenschöre und Einzelsprüche verschiedener Vereine in bunter Reihe. Mit besonderer Auszeichnung sangen der „Dresdner Liederkreis“ und der „Männergesangsverein zu Plauen“. Der Vortrag des letztgenannten Vereins wurde nicht nur so stürmisch applaudirt, daß er wiederholt werden mußte, sondern fand auch von mehreren der Herren Delegirten die herzlichste Anerkennung. Das III. allgemeine deutsche Sängersfest wird 1882 in Hamburg abgehalten werden. Herr Universitätsmusikdirektor Dr. Langer aus Leipzig fügte an diese Mittheilung den Wunsch, daß die Sängerschaft von Dresden

und Umgegend mit so vorzüglichen Kunstleistungen, wie die soeben gehörten, nach Hamburg kommen möge. Des reichsten Beifalls und der herzlichsten Aufnahme könne sie dann sicher sein.

— In Löbnitz bei Zwickau sind am Donnerstag Abend 15 Scheunen und ein Wohnhaus abgebrannt. Die Stadt war in Gefahr; das Flugfeuer hatte bereits an zwei Stellen gezündet.

— Am 25. April früh nach 4 Uhr unternahm 3 Sträflinge der Anstalt Sachsenburg einen Fluchtversuch, indem sie an zusammengeknüpften Tüchern aus einem Dachschliffsaal Fenster sich herabließen. Der eine ist entkommen, der andere ist aus bedeutender Höhe herabgestürzt und eine Stunde später, infolge der erhaltenen Verletzungen verstorben; der dritte war erst bis zum zweiten Stockwerk herabgelangt, als er von dem diensthabenden Beamten entdeckt wurde. Der entkommene Sträfling hat sich im Laufe des Tages wieder gestellt.

— Am ersten Osterfeiertag starb in Dippoldiswalde in seinem 76. Lebensjahre Orgelbaumeister Stöckel. Sein letztes Werk, die neue Orgel für Postendorf bei Dresden, konnte Stöckel nicht vollenden.

#### Bermischtes.

\* Am Freitag Mittag spielten in Wien mehrere Knaben „Ruffakoff“, und zwar wurde dem 12jährigen Sohne des Hausdieners Schneider die Rolle des zu hängenden Czarenmörders zugegeben. Der 12jährige Knabe wurde von einem kleinen „Froloff“ auf einen Schemel gestellt und genau nach den Regeln der russischen Hängemethode an einen Baum geknüpft. Durch einen Zufall fiel der Schemel um und das unglückliche Kind hing wirklich in der Luft. Die Spielgenossen liefen erschreckt davon und ließen ihren gehängten Kameraden in seiner hilflosen Lage. Als endlich Leute herbeikamen, war es beinahe zu spät und erst nach vielen Bemühungen gelang es dem rasch herbeigeholten Arzte, den Knaben wieder ins Bewußtsein zurückzurufen, in dessen soll wenig Hoffnung vorhanden sein, ihn am Leben zu erhalten.

\* Hühner-Pflege. Zur Pflege der Hühner empfiehlt F. Seiffert-Charlottenburg das tägliche Fegen der Hühnerställe, die alltäglich auch mit frischem Sande zu versehen sind. Wöchentlich zweimal müssen die Sitzstangen gereinigt und kurz vor dem Ausfliegen der Hühner mit Petroleum bepinselt werden, das ziemlich stark aufgetragen wird, um dadurch auch die in den Holzritzen befindliche Ungezieferbrut zu vernichten und zu bewirken, daß die Hühner durch Kratzen mit den Füßen in ihren Federn das Petroleum auch dorthin übertragen. In einem Winkel des Stalles ist ein 1/2 Meter hoher Kasten von circa 16 Quadratfuß Ausdehnung aufgestellt, welcher eine Mischung von trockenem Sande, Asche und Kalk enthält und den Hühnern als Bad dient. Die Füllung dieses Kastens wird allwöchentlich erneuert. Wo dies Verfahren neu eingeführt werden soll, müssen zunächst alle Hühner mit gutem Insektenpulver stark bestreut werden, was auch stets mit neu hinzukommenden Hühnern zu geschehen hat. Außerdem muß man Sorge tragen, daß den Hühnern auch im Freien ein trockener, sonniger Sandboden geboten ist. Bei konsequenter Durchführung ist es geradezu unmöglich, daß Ungeziefer-Krankheiten entstehen können, und ist diese Ordnung, wenn erst einige Zeit streng aufrecht erhalten, nicht schwierig, als sie anfangs erscheint, überhaupt aber des rationellen Nutzens wegen unerlässlich.

(Deutsche landw. Presse.)

#### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntag Miseric. Vormittags predigt Herr Cand. theol. Lehmann von hier,

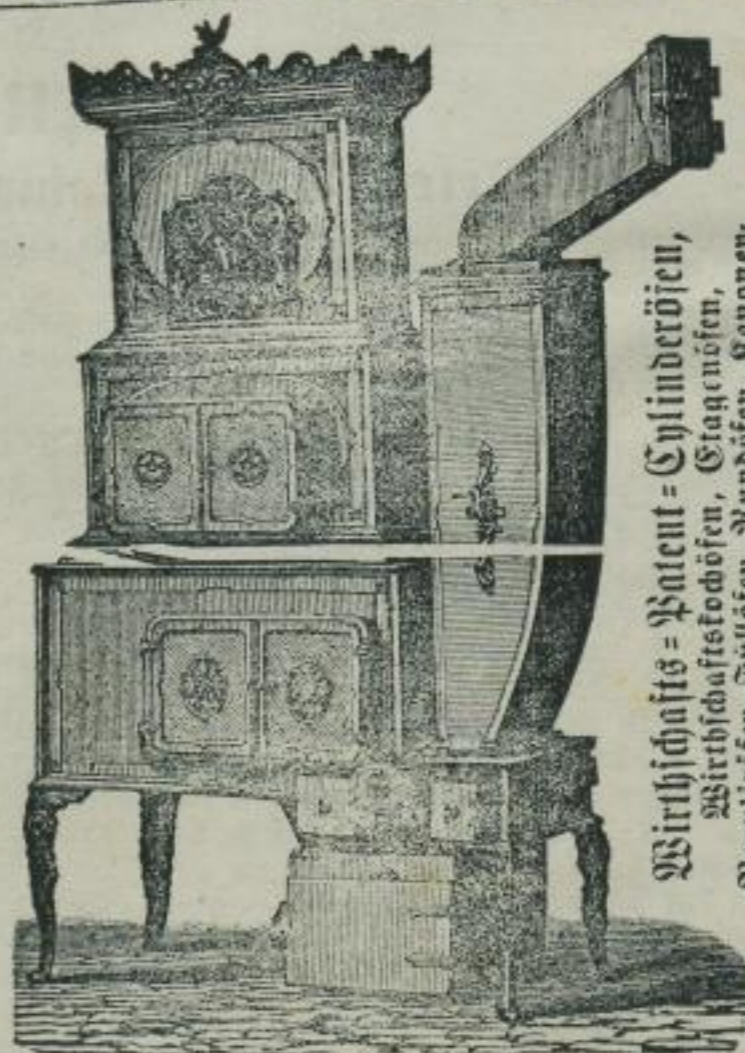
Die für Nachm. abgekündigte Katechismusunterredung fällt weg.

### Wirklich ächtes

seit mehr denn 100 Jahren bekanntes

## Lampert's Pflaster

STEPMEL trägt die bekannte Schutzmarke nebst grüner Gebrauchsanweisung und ist in Schachteln zu 25 und 50 Pfennigen vorräthig in jeder Apotheke. Haupt-Depot halten die Apotheken in Wilsdruff, Tharandt, Nossen und Siebenlehn.



Wirtschafts-Patent = Cylindervien, Wirthechaftsöfen, Stagenöfen, Regulirofen, Füllöfen, Kundöfen, Kanonenöfen, Böhmische Sparherde, Kofte, Kalzplaiten, Kessel, Wasserpfannen, Pferde- u. Kuhtruppen, Küchenausgüsse, emaillirte Kochgeschirre, Stahl, Wals-, u. Schmiedeeisen, Blech-Schwarz, Wagenbüchsen, Wasen, Faugangen, Kupferdrabstfelle, Eisen-drabstnagel, Dachfenster, Chamotteplatten u. Nohre, Chamotte-Kub-, Pferde- u. Schweinetroge etc. empfehlen zu Fabrikpreisen. F. Thomas & Sohn. Wilsdruff.

### Großförmigen Meis,

das Pfund 16 Pfennige, und sämtliche trockene Gemüse zu den bekannt billigsten Preisen empfiehlt

Johannes Dorschan, Dresden, Freiburger Platz 25.



# Siegfried Schlesinger,

Dresden, Webergasse 1, erste Etage,

besitzt weder am Platze, noch irgendwo Filialen und bittet, um Verwechslungen vorzubeugen, genau auf die Firma und den Eingang **der Arnold'sch. Buchhandl. gegenüber** zu achten.

## Das Etablissement Schlesinger

behält den Grundsatz unausgesetzt im Auge, nur Waarengattungen bester Qualitäten aufzunehmen und vermöge seines enormen Umsatzes und ausschliesslich Cassaeinkäufe zu Preisen zu verkaufen, wie dies sonst nur bei geringen Qualitäten der Fall ist.

## Das Etablissement Schlesinger

bietet in seinen 12 verschiedenen Abtheilungen eine selten reichhaltige Auswahl sämtlicher Manufactur-, Mode- & Seiden-Waaren und ist auch die blosse Besichtigung aufs Bereitwilligste gestattet. Selbst beim kleinsten Bedarf ist der Besuch lohnend.

## Für Wiederverkäufer

bietet das Etablissement die lohnendste Gelegenheit zu Einkäufen und Tapezierer, Schneider, Modistinnen, Schneiderinnen u. s. w. erhalten bei Entnahme noch so kleiner Quantitäten die

**billigsten en gros Preise.**

Kleiderstoffe.  
Seidenwaaren.  
Sammetwaaren.  
Seidenbänder.  
Tüll und Spitzen.

Möbelstoffe.  
Teppiche und Läufer.  
Gardinen, bunt und weiss.  
Tuchstoffe.  
Regenmäntel.

Leinenwaaren.  
Baumwollwaaren.  
Kopf- & Taschentücher.  
Tisch- & Bettzeuge.  
Bett- & Tischdecken.

Eingang nur allein Webergasse 1, Seestrassenecke.

## Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Geschäftsstand pro 1880: 35,028 Mitglieder mit 302,126,552 Mark  
Versicherungs-Summe.

Zur Versicherungsnahme bei dieser **größten** und nachweislich **billigsten** aller in Sachsen arbeitenden Hagel-Versicherungs-Gesellschaften halte ich mich empfohlen.

In der Amtshauptmannschaft Meissen beträgt die Vorprämie für **Halm- und Hülsenfrüchte** 70, für **Delbfrüchte** 120 Pfg.

Zur Aufnahme von Versicherungs-Anträgen und Ertheilung jeder weiteren Auskunft ist gern bereit

Wilsdruff, den 7. April 1880.

**Gustav Beeger.**

## Gesellschaft zu gegenseitiger Hagelschäden-Vergütung in Leipzig.

Begründet im Jahre 1824.

Die Gesellschaft versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschäden **mit oder ohne Stroh**. — Bei Mitversicherung des Strohes tritt Prämienermäßigung ein. — Vergütung des Schadens von **ein Fünftel** ab. — Auszahlung der Schadenssummen innerhalb **vier Wochen** nach Feststellung **voll und baar**. — Mehrjährige Versicherte erhalten resp. 4 und 5% Rabatt.

Versicherungssumme seit Bestehen der Gesellschaft 1329 $\frac{1}{2}$  Millionen.

Bezahlte Schäden 15 $\frac{1}{4}$  Millionen.

Relative Durchschnittsprämie der letzten 10 Jahre einschließlich 2 Mal erhobener Nachschüsse 83 $\frac{1}{10}$  Pfg. pro 100 Mark.

Zu Vermittelung von Versicherungsanträgen empfehlen sich

**C. F. Engelmann in Wilsdruff,  
Alexander Schirmer in Somsdorf.**

Mein nahe Dresden befindliches  
**Landgut, Weizenboden**, verkaufe ich fortzugshalber mit  
Anderen sind 4 schöne Pferde vorhanden. Winteransaat 21 Schfl.  
Weizen und 21 Schfl. Roggen. Anzahlung nach Uebereinkunft.  
Das verbleibende Kaufgeld kann auf 10 und noch längere Jahre  
hinaus gegen mäßige Zinsen feststehen bleiben. Adressen nur von  
Selbstkäufern unter der Chiffre „**Gutskauf**“ **postlagernd**  
**Wilsdruff** erbeten, woraufhin sich Verkäufer unmittelbar mit Käufern  
ins Einvernehmen setzt.

## Für Schuhmacher!

Durch Ersparung der Ladenmiete sehe ich mich in  
den Stand gesetzt, zu noch bedeutend billigeren Preisen  
als bisher zu verkaufen und halte ich mich bei Bedarf  
sämtlicher Schuhmacher-Artikel, Schäfte etc. bestens  
empfohlen.

Dresden. **Max Franz,**  
jetzt Trompeterstrasse 18.

Cord wegen Ausverkauf dieses Artikels zum Kostenpreis.

## Christian Sörup, Zahnkünstler,

empfehlte sein Atelier für **künstlichen Zahnersatz, Plombirungen, nervöse und rheumatische Zahnschmerzen** werden  
sofort beseitigt. Solide Behandlung. Mäßige Preise.

Dresden, Schäferstrasse 13 I.

## Grüne Kaffees,

35 Sorten, das Pfund von 80 Pf. an, **frisch geröstete Kaffees**  
Ia. Wiener Mischungen, 15 Sorten, das Pfund von 100 Pf. an, bei  
5 Pfund billiger, empfiehlt die Kaffeehandlung von

**Johannes Dorsch,**  
Dresden, Freiburger Platz 25.

## Tüchtige Maurer sucht

zu lohnender Accordarbeit beim Straßenbau im Meissa-  
thal

**Wilhelm Otto,**  
Maurermeister in Meissen, Neuegasse.



## Nähmaschinen

für Handwerker und zum Familiengebrauch. Anerkannt **bestes** Fabrikat mit verschiedenen Neuerungen, als **selbstthätigen Spulapparat**, auf **Rädern** gehend (Bestell steht auf 4 Füßen, beim Klappen treten die Räder in Funktion), eingelegtem Metermaß auf der Platte, mit Vorrichtung, welche das Zerbrechen der Nadel unmöglich macht, empfiehlt zu **wirklich billigen Preisen**

Wilsdruff. Aug. Schmidt. Wilsdruff.

Ratenzahlung von 3 Mark monatlich gestattet. 5 Jahre Garantie.

## Ausverkauf

leinener, baumwollener & wollener Waaren

zu und unter Kostenpreis, um vor Umzug das Lager etwas zu räumen.

Auf **Kleiderstoffe** mache ganz besonders aufmerksam.

**Eduard Wehner,**

jetzt Meißnerstraße,  
später am Markt zur „Post“.

Bergmann's

**Sommerprossen-Seife**  
zur vollständigen Entfernung der Sommerprossen empf. à Stück 60 Pfg. Apotheker **Leutner.**

## Garnbleicherei.

Bis Ende Juni übernehme ich alle Arten Garne zu bleichen.  
Freibergerstraße. **Moritz Wehner.**

## Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlusskasten Mark 68 —

## Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner Grossmanns Singer-Nähmaschinen mit Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mk. an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts

Wilsdruff.

**F. Thomas & Sohn.**

## Robert Heinrich,

Schneider,

**WILSDRUFF, Meißnerstraße,**

empfiehlt zur bevorstehenden Frühjahrsaison eine große Auswahl der

## neuesten Mode-Stoffe

zur Anfertigung eleganter Herrengarderobe und sichert die billigsten Preise.

## Saaterbsen und Samenkartoffeln,

(weißfleischige Zwiebeln)

verkauft zu billigen Preisen

**R. Junge,**

Produktenhandlung in **Burkhardtswalde.**

## 2 Pferde,

unter 6 Stück die Wahl, fehlerfrei und feste Zieher, sind überzählig zu verkaufen.

Expeditur **Herrmann**  
in Wilsdruff.

## Einige Zentner Grummethen

sind zu verkaufen **Freibergerstraße 142.**

## Neuheiten in Waschlössen

vollständig am Lager.

Kattun, Meter von 28 Pf. an,

Piqué Croisé, Meter von 40 Pf. an,

Madapolams, reizende Muster, Meter von 50 Pf. an,

Blaudruck, echtfarbig, Meter von 40 Pf. an,

Kattun-Rester, 3 Ellen 50 Pf.,

Blaudruck-Rester, 3 1/2 Elle 90 Pf.

Sämmtliche Artikel garantiert echt

**C. H. Wunderling,**

Dresden, Altmarkt No. 11.

## Ein Carroussel

ist billig zu verkaufen bei

**Winkler**  
in Grumbach.

## Geflügelzüchterverein

für Wilsdruff und Umgegend.

Nächsten Sonnabend, den 30. April, Generalversammlung.

Der Vorstand.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

## Starkes mastricker Sohlleder,

gekälftes Wild-Sohlleder, deutsches Sohlleder, wildes und deutsches Brandsohlleder, Fahlleder, schwarze und braune Kips- und Kalbfelle, Schafleder, sämischgare Puzfelle, empfiehlt zu billigen Preisen im Ganzen und Ausschritt

**B. Bretschneider.**

Meißnerstraße.

Das

## Schuhwaaren-Lager von Moritz Wehner

Wilsdruff, Freibergerstrasse,

empfiehlt seine **guten und dauerhaften Waaren** zu folgenden höchst billigen Preisen:

Herrn-Stiefel, Kalbleder, höchst elegant, à Paar	9 1/2 — 10 Mk.
Herrn-Stiefel, Rindleder, von den kleinsten bis zu den größten, gestiftet od. m. Eisen	7 1/2 — 8 "
Herrn-Reittiefel	14 — 15 "
Herrn-Faltenstiefel	14 — 15 "
Knaben-Stiefel	4 "
Frauen-Hauschuh	3 1/2 — 4 "
Frauen-Promenadenschuh mit Gummi und Rosetten	4 1/2 — 4 3/4 "
Frauen-Lederstiefel mit Dösen	5 1/2 — 6 "
Frauen-Lederstiefel mit Gummi	7 — 7 1/2 "
Frauen-Zugstiefel mit Dösen	5 1/2 — 6 "
Frauen-Zugstiefel mit Gummi	6 — 6 1/2 "
Frauen-Plüschhauschuh	3 1/2 — 4 "
Frauen-Pantoffeln	2 1/2 — 2 3/4 "

Kinderschuh in allen Sorten und Größen.

Cordpantoffeln für Männer	sehr schöne Muster, dauerhafte Züchtlingsarbeit	à Paar 90 Pf.
Cordpantoffeln für Frauen		85 "
Cordpantoffeln für Kinder, große,		70 "
Cordpantoffeln für Kinder, kleinere,		60 "

**! Feste Preise!**

## Kalbfleisch

verkauft à Pfd. 40 Pf.

**Richard Müller, Dresdnerstr.**

Welcher Knabe Lust hat, **Schuhmacher** zu werden, kann Unterkommen finden. Wo? sagt die Expedition d. Blattes.

Sonntag, den 1. Mai,

## Jungfernball

im Gasthof zu Limbach.

Die Vorsteherin.

## Gasthof zu Limbach.

Donnerstag, den 5. Mai,  
humoristisches

## Gesangs-Concert

vom **Muldenthaler Männerquartett**

aus **Hofweien**

Fritzsche, Lommatzsch, Lessig, Höfer (Quartett),  
Kamprath und Junghähnel (Komiker).

Anfang 8 Uhr.

Dazu ladet freundlichst ein

**C. Scharfe.**

## Achtung Schützen!

Alle diejenigen Herren Schützen und Schießfreunde, welche gesonnen sind, sich an dem im Laufe dieses Sommers wieder stattfindenden **Clubschießen** zu betheiligen, werden hierdurch erjucht, sich **Mittwoch, den 4. Mai,** auf hiesigem Schießhause einzustellen.

## Rathskeller.

Sonntag, den 1. Mai,

## Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

**E. Sander.**

## Regel-Anschießen

nächsten Sonntag, auf neu überbaunter Bahn, wozu ich Freunde und Gönner einlade. **H. Reifewiger** und von Nachm. 3 Uhr an **frische Plinsen.**

Wilsdruff.

**Robert Geissler.**

## Gasthof zu Weistropp.

Sonntag, den 1. Mai, von 4 Uhr an

## starkbesetzte Ballmusik,

um zahlreichen Besuch bittet

**E. G. Schramm.**

## Gasthof zu Grumbach.

Sonntag, den 1. Mai,

## Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

**O. Weissbach.**

Allen lieben Freunden und Bekannten, von welchen wir nicht persönlich Abschied nehmen konnten, sagen wir bei unserem Weggange von Wilsdruff hierdurch ein herzliches Lebewohl.

Schuldirektor **Beck u. Familie.**

Hierzu eine Beilage.



# Beilage

zu Nr. 34 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.

Freitag, den 29. April 1881.

## Besondere Kennzeichen.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“ „Der rechte Erbe“.  
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

In der Regel werden leichte und oberflächliche Naturen durch Geist und tiefes Wissen gelangweilt und abgeschreckt; aber Graf Tinodi war Ungar, er hatte ein feuriges Temperament und wußte Geist an Andern sehr gut zu schätzen, ja es war ihm eine Welt, die auf ihn eine besondere Anziehungskraft ausübte, und wenn er Gertrud nicht überall hin zu folgen vermochte, war ihm doch ihre Unterhaltung eine Quelle des Genusses, die ihn um so mehr erquickte, je fremder sie ihm bisher gewesen war.

Seltfam genug, je deutlicher Stephan seine Bewunderung für Gertrud an den Tag legte, je ruhiger wurde es in ihrem Herzen. Das war doch nicht die Verwirklichung des Ideals, das einst durch ihre Mädchenträume gegaukelt. . . Um das Bild jenes Mannes, der ihr einst so lebenswürdig begegnet, hatte die Erinnerung einen zu rosigen Schleier gewoben, als daß ihr jetzt die Gegenwart genügen sollte. Wenn sie an ihn gedacht, hatte sie stets zu ihm hinaufgeschaut, er war ihr seelentief und gedankenreich vorgekommen, sie hatte gemeint, daß sich in seinem Innern eine Welt spiegeln müsse, daß er ganz anders sei als sie Alle und weit über ihnen stehe, und nun befand sie sich einem Menschen gegenüber, der wohl den feinsten gesellschaftlichen Schliff besaß, der aber ihrem ungewöhnlich scharfen Geiste seine innere Hohlheit nicht verbergen konnte und der über die gewöhnlichen artigen Redensarten der vornehmen jungen Herren nicht hinauskam. Sie hatte eben geglaubt, daß er Alles wissen müsse und in ihrer Unterhaltung Gegenstände berührt, die freilich etwas abseits vom Wege lagen und sie gewahrte sogleich, daß ihm das Alles neu war, daß er nur mit Anstrengung aller Geisteskräfte das Gespräch weiter führen konnte und daß ihm unwillkürlich Zeichen der Bewunderung entschlüpfen, wenn sie bei ihrem Plaudern ganz ohne Absicht ihr reiches Wissen, ihre seelische Tiefe verrieth. Wachte auch seine gesellschaftliche Stellung höher sein, geistig stand er tief unter ihr und damit war für das feinsinnige Mädchen eine Klust vorhanden, die sich bei näherem Verkehre nicht füllen konnte, sondern nur erweitern.

Nicht nur ihr Geist fand in der Unterhaltung mit Stephan keine Genüge; auch ihr Herz gerieth nicht mehr in so lebhafte Bewegung, wie in der ersten Stunde ihres Wiedersehens. Ja, sie entdeckte zuletzt einen Keim von Abneigung in ihrem Innern, über den sie sich selbst keine Rechenschaft geben konnte. Es war vielleicht das dunkle Empfinden eines unentwöhnten Mädchenherzens, das sich einem Manne gegenüber befand, der den Becher der Lust bereits mit vollen Zügen geschlürft und dessen moralische Grundsätze niemals fest gewesen. — Wohl suchte Graf Tinodi diese Nachseiten seines Wesens vor dem jungen Mädchen sorgfältig zu verbergen; aber Gertrud hatte doch die Ahnung, daß Stephan wähler, leidenschaftlicher war, als er sich jetzt gab und diese Ahnung ließ vollends in ihrem Herzen kein wärmeres Gefühl für ihn aufkeimen.

Graf Tinodi ahnte freilich nicht, was und wie viel ihn von dem jungen Mädchen trennte. Sie blieb zwar ein wenig kühl und zurückhaltend; aber in größerer Gesellschaft gestattete sie ihm doch die Rechte eines näheren Bekannten und plauderte harmlos und unbefangen mit ihm. Die innern Kämpfe, die dieses junge Herz bereits durchmachte, entgingen ihm völlig. — Anfangs hatte Gertrud die Annäherung Stephans nicht ohne Herzklopfen bemerkt. Hätte er ihrem Ideal entsprochen, würde sie Niemand so tief, so glühend geliebt haben als ihn. Seine Persönlichkeit machte auf sie einen gewinnenden Eindruck und seine Seele stieß sie ab, je mehr sich dieselbe vor ihr enthüllte. Sie empfand gegen ihn einen moralischen Widerwillen, der bei näherer Bekanntschaft nicht ab-, sondern zunahm. Wie viel Leichtsinns, Geisteslosigkeit und Frivolität ruhte auf dem Grunde seiner Seele und in seiner lebhaften, unbesonnenen Weise gestattete er dem klugen Mädchen oft dann einen Einblick in sein Inneres, wann er es am wenigsten gewollt.

Gertrud war deshalb sehr erfreut, als sie von ihrem Oheim die bringende Einladung erhielt, mit ihm ein norddeutsches Seebad zu besuchen.

Der alte Herr hatte wegen Kränklichkeit als Director jener Straf-anstalt, die Paul Pasco kennen gelernt, seinen Abschied genommen, und da er für Gertrud bei seinen jeweiligen Besuchen in Wien eine große Zuneigung gefaßt, so hatte sich in ihm der Wunsch festgesetzt, seine Rechte auf dieser Fahrt als Begleiterin zu haben.

Dem alten Herrn war nicht leicht zu widerstehen; bei seinem energischen Charakter war er stets gewöhnt gewesen, Alles durchzusetzen, was ihm durch den Kopf ging; trotzdem glaubten Hartenberg sowohl wie seine Frau, daß ihre Tochter die ohnehin recht wunderliche Einladung des Oheims nicht annehmen würde. Für sie war ja eine solche Reise wenig verlockend, besonders jetzt, wo Graf Tinodi Gertrud so rückhaltlos seine Huldigungen darbrachte und sie dieselben wenigstens nicht ganz von der Hand wies.

Zum großen Erstaunen der Eltern war Gertrud sofort bereit, den Wunsch ihres Oheims zu erfüllen, ja sie schien eine ganz besondere Freude daran zu haben. Wollte sie Stephan ausweichen, oder ihn nur prüfen, ob seine Gefühle die Trennung überdauern würden?

Nicht einmal die Mutter wagte hierüber ihre Tochter anzuforschen; sie wußte schon, daß Gertrud gern ihren eigenen Weg ging und zu feinsüßig war, um nicht solche Fragen wie eine Störung zu empfinden. Und heimlich mußte sie ihre Tochter bewundern, die hiermit sicher das Rechte traf. Wenn die Liebe des heißblütigen Ungars diese Prüfung aushielt, dann war sie echt und verdiente das vollste Vertrauen, wenn nicht, hatte Gertrud nicht viel an ihm verloren und Frau Hartenberg kannte ihr Kind, sie wußte, daß es viel zu stolz war, um dann einen solchen Verlust nicht überwinden zu können.

Gertrud hatte ausdrücklich gebeten, ihre Reise geheim zu halten; denn sie wollte einer Erklärung Stephans sorgfältig ausweichen und wußte wohl, daß eine solche Nachricht leicht geeignet war, die Entscheidung herbeizuführen. Auf ihren Wunsch gaben die Eltern am Abend vor der Abreise noch ein kleines Fest; so konnte sie dem Grafen am unbefangenen ihre Absicht mittheilen und ihn verhindern, sein dadurch in Wallung gebrachtes Herz zu öffnen.

Wie eitel und selbstgefällig auch Stephan war, er hatte endlich doch die eigenthümliche Zurückhaltung Gertruds bemerkt, die von seinen feurigen Huldigungen weit mehr erkältet als erwärmt wurde. Wollte die Kleine sich dadurch nur interessanter machen oder besaß sie wirklich jene deutsche Nüchternheit, über die Graf Tinodi früher genug gespottet? — Er konnte darüber nicht in's Klare kommen; aber was auch der Grund war, gerade diese Schwierigkeit, die sich ihm entgegenstellte, erhöhte seine Leidenschaft und machte ihm den Besitz des ohnehin viel umschwärmten Mädchens noch kostbarer.

Auch heute, an diesem kleinen Feste, wurde die schöne und geistreiche Tochter von jungen Verehrern so umringt, daß es Stephan ganz unmöglich war, sie allein zu sprechen und selbst genug zog sie sich heute mehr als je von ihm zurück. Wie er auch versuchte, sich ihr allein zu nähern, es gelang ihm nicht; er mußte sich, wie die Uebrigen, damit begnügen, ein paar flüchtige Worte mit ihr auszutauschen.

Jetzt bemerkte er, wie sich Gertrud vielleicht ein wenig ermüdet, in ein Nebenzimmer zurückzog und er folgte ihr rasch. „Störe ich Sie?“ fragte er leise und seine Stimme zitterte vor innerer Erregung.

„Durchaus nicht“, war ihre unbefangene Antwort.

„O Fräulein Gertrud, dürfen Sie es mir verargen, wenn ich endlich nicht mehr länger an mich halten kann und mich über Sie ein wenig beklage?“ Er hatte während des Sprechens einen Stuhl herangerückt und seine Augen ruhten mit einem schweremüthigen Ausdruck auf ihrem schönen, geistreichen Antlitz.

Gertrud ahnte wohl, wo der Graf hinaus wollte; sie suchte ihm aber durch einen Scherz auszuweichen. „Ach, Sie wollen nur, wie all' Ihre Landsleute, durch Klagen interessanter werden.“

Stephan ließ sich heute durch eine solche Rederei nicht irre machen; er wollte endlich bekennen, was ihm durch das Hirn sieberte. „Sie schenken mir auch nicht das kleinste Zeichen von Gunst; Sie behandeln mich wie alle Uebrigen und doch habe ich ältere Rechte. Bin ich nicht seit Jahren Ihr Freund? hat mich nicht das Bild des kleinen lieben Mädchens von Meran überall hin begleitet und mich endlich hierher gelockt?“ Graf Tinodi sagte wohl damit eine Unwahrheit; aber seine glühende Phantasie spielte ihm in solchen Augenblicken leicht einen Streich; er war jetzt vielleicht selbst überzeugt, daß er Gertrud schon damals glühend, leidenschaftlich geliebt habe. Wurde ihm doch ihr Besitz immer theurer, je mehr er sich in weite Ferne rückte.

Gertrud wußte durch Sarolta, daß Stephan niemals wieder nach ihr gefragt, sie bei Besuchen in Ungarn mit keinem Wort erwähnt; sie hatte damals diese Kränkung verschmerzt und es begreiflich gefunden, daß der junge vornehme Herr die Bewegung mit dem Kinde längst vergessen. Wie kam deshalb der Graf zu einer solchen Versicherung? lag nicht darin die Absicht, sie zu täuschen? Was sie dunkel geahnt, erhielt jetzt volle Klarheit. Stephan war kein goldgedachter Charakter, der volles Vertrauen verdiente. Wenn sie sich instinctartig mehr und mehr von ihm abgewandt, war es gewiß gechehen, weil ihre reine Seele vor den Abgründen zurückwich, die in ihm ruhen mochten.

Ein Abscheu erfaßte sie vor diesem glatten, weltgewandten Menschen, der durch solche Lügen auf ihr Herz Eindruck zu machen suchte. Wie gern hätte sie in edler Entrüstung aufgestammt und ihm zugeschlendert: „Halten Sie mich für thöricht genug, Ihnen solche Behauptungen zu glauben?“ — Aber wie es auch in ihrem jungen Herzen stürmte, die gesellschaftlichen Formen forderten ihre Rechte, sie durfte diese abscheuliche Heuchelei nur mit einem Lächeln abfertigen. „Es ist nicht artig von Ihnen, daß Sie mich für so weltunerfahren halten,“ jagte sie nach einigen raschen Athemzügen leichtthin.

Stephan sah sie nur ganz verwundert an; er konnte sich diese Antwort nicht erklären.

„Würden Sie mir sonst mit so viel Feuer ein Märchen erzählen?“ fuhr sie ruhig fort. „Doch ich fühle selbst, daß mir Menschenkenntniß fehlt und daß mir Reisen recht notwendig ist. Ja, blicken sie mich immer verwundert an. Ich hätte mich am liebsten ohne Abschied aus Wien gestohlen, aber Papa sagt, das sei nicht schicklich und so will ich Ihnen wenigstens Lebewohl sagen.“

Sie war dabei schon aufgestanden und der Thür zugewandten und hatte das Alles in jenem leichten Unterhaltungston gesprochen, der Gertrud, wenn sie wollte, so sehr zur Verfügung stand. Sie nickte ihm mit freundlich gleichgültigem Lächeln zu und noch eh' sich Stephan von seiner grenzenlosen Bestürzung erholen konnte, war sie im Saal verschwunden.

Graf Tinodi blieb noch lange wie angewurzelt am Thürpfosten stehen und strich sich seinen zierlichen Schnurrbart. — Er wußte nicht, was er von Gertrud denken sollte. Trieb die Kleine nur ihr Spiel mit ihm? war sie bereits die vollendetste Kokette, die sein Herz nach Laune und Willkür mißhandeln wollte, oder liebte sie ihn wirklich nicht? —

Stephan war viel zu eitel, um das Letztere anzunehmen; nur das eine war ihm klar, daß er alle Ursache hatte, über das Benehmen Gertruds empört zu sein. Nun, das stolze übermüthige Ding, das ihn jetzt so schändlich zu tyrannisiren suchte, sollte dennoch von ihm unterjocht werden, das schwur er sich mit dem ganzen Feuer eines Magyaren und der Gedanke an seinen endlichen Sieg gab ihm die alte Sicherheit zurück. (Fortsetzung folgt.)

## Die Fruchtbarkeit des Meeres.

Von F. Reibstein.

In der Nacht von St. Johannes, vom 24. auf den 25. Juni, fünf Minuten nach Mitternacht, fängt in den nördlichen Meeren der



große Heringsfang an. Phosphorescierende Lichter zittern und tanzen auf den Fluthen. „Seht da die Blitze des Herings!“ das ist das geheiligte Signal, welches von Boot zu Boot ertönt. Aus der Tiefe steigt an die Oberfläche eine lebendige Welt, die der Wärme, der Begierde und dem Lichte folgt. Das bleiche und saure Licht des Mondes ermutigt das furchtsame Volk. Sie steigen und steigen alle zusammen, nicht einer bleibt zurück. Die Geselligkeit ist das Gesetz dieses Geschlechts; man sieht sie stets beisammen. Beisammen leben sie in der dunklen Tiefe; beisammen kommen sie im Frühlinge, um ihr geringes Antheil an dem allgemeinen Glück in Empfang zu nehmen, den Tag zu sehen, zu genießen und zu sterben. Sie sind niemals nahe genug bei einander; sie schwimmen in kompakten Bänken. „Es ist,“ sagen die Flammländer, „als ob sie unsere Dünen in Bewegung setzten.“ Zwischen Schottland, Holland und Norwegen scheint eine gewaltige Insel sich aus dem Meere erhoben zu haben. Ein Arm derselben erstreckt sich nach Westen, dringt in den Sund und erfüllt den vorderen Theil des baltischen Meeres. In manchen engen Fahrwassern kann man nicht mehr rudern; das Meer ist eine feste Masse. Millionen und aber Millionen, Milliarden und aber Milliarden! Wer vermöge sich, die Zahl dieser Legionen anzugeben? Man erzählt, daß vor Zeiten ein Fischer in der Nähe von Havre eines Morgens 800,000 in seinen Netzen fand. In einem schottischen Hafen fing man 11,000 Fässer voll in einer einzigen Nacht.

Sie kommen ein blindes Element und keine Zerstörung entmuthigt sie. Menschen, Fische, Alles fällt über sie her; sie schwimmen weiter und scheinen nicht davon berührt zu werden. Je mehr man tödtet, desto mehr vervielfältigen sie sich.

Das Meer würde von ihnen erfüllt werden, wenn dieser ungeheuern Produktionskraft keine Schranken gesetzt wären. Man bedenke, daß ein einziger Hering vierzig-, fünfzig- bis sechzigtausend Eier hat! Wenn der gewaltthame Tod hier nicht Einspruch erhöhe, würden sie in wenigen Generationen, da sich jeder im Durchschnitt um fünftausend vermehrt und jeder dieser fünftausend um ebensoviele, den Ocean zu einer festen Masse machen oder ihn verpesten und aus der Erde eine Wüste schaffen. Das Leben fordert hier gebieterisch die unumgängliche Hilfe seines Bruders, des Todes. Sie liefern sich eine ungeheure Schlacht, die im Grunde, wie Alles, eine unendliche Harmonie ist.

In der großen allgemeinen Jagd, die auf dieses unglückliche Geschlecht gemacht wird, sind es die Riesen des Meeres, die das Amt der Treiber übernehmen. Der Hai und die Cetaceen verachten dieses Wildpret nicht; sie folgen ihm, stürzen sich in die lebendigen Bänke, verschlingen mit ihren ungeheuren Rachen ganze Tonnen der unendlichen Beute, die sich dadurch nicht verringert und den Küsten zusieht; dort wartet ihrer eine viel gründlichere Zerstörung. Zuerst sind es die Kleinen der Kleinen, welche die Milch des Herings verschlingen, auf Kosten der Zukunft leben. Für die gegenwärtige Generation hat die Natur ein gefräßiges Geschlecht in Bereitshaft, das mit seinen stieren Augen wenig sieht, aber desto besser zu fressen versteht, beinahe nur Magen ist: das Geschlecht der Schellfische. Es füllt sich mit Herings und wird dick und fett dabei, so sehr, daß die Gefahr der Meere, das Uebermaß der Fruchtbarkeit, hier noch in einem viel großartigen Maßstabe sich wiederholt. Der Stockfisch ist noch ein ganz anderer Producent; er hat bis neun Millionen Eier! Ein Stockfisch von fünfzig Pfund hat fünfzehn Pfund Eier bei sich, den dritten Theil seines Gewichtes! Das ist der Feind, von dem der Welt Gefahr droht. Zu Hilfe! Schiden wir gegen ihn unsere Flotten aus! England allein jendet ihm zwanzig- bis dreißigtausend Fischer entgegen. Wie viel außerdem Amerika, Frankreich, Holland? Der Stockfisch hat für sich allein Kolonien gegründet, Städte erbaut. Seine Zubereitung ist eine Kunst. Und diese Kunst hat eine eigne Sprache, eine ganze Technologie, mit der nur die Fischer des Stockfisches vertraut sind.

Aber was kann der Mensch Großes thun! Die Natur weiß, daß unsere armseligen Anstrengungen, unsere Flotten, unsere Fischereien Nichts für ihre Zwecke vermöchten, daß der Stockfisch den Menschen besiegen würde. Sie vertraut sich ihm nicht an. Sie ruft andere und weit energisichere Kräfte zu Hilfe. Aus der Tiefe der Flüsse ans Meer kommt einer der thätigsten, der entschlossensten Fresser, der Stör. Er steigt in die Flüsse, um dem Werk der Paarung obzuliegen, er kommt mager und hungrig wieder heraus. Da findet er denn den von tausend verschlungenen Herings gemästeten Stockfisch. Er braucht nur zu schlagen. Aber dieser wackere Schlinger ist, obgleich in geringem Grade, doch noch immer fruchtbar; er hat 150,000 Eier. Ein Stör von 1400 Pfund hat 100 Pfund Milch oder 450 Pfund Eier. Die Gefahr ist augenscheinlich. Der Hering drohte mit seiner entsetzlichen Fruchtbarkeit; der Stockfisch drohte; der Stör droht nicht minder.

Die Natur mußte einen obersten Schlinger erfinden, einen trefflichen Konsumenten und unbedeutenden Produzenten, ein hilfreiches, schreckliches Ungeheuer, das diese unbefiegbliche Fiuth der Fruchtbarkeit abjorbirt, das jede Gattung gleicherweise, die Todten, die Lebenden, ja Alles, was ihm in den Wurf kommt, verschlingt. Dieser patentirte Fresser der Natur ist der Hai.

Aber diese furchtbaren Zerstörer sind von vornherein besiegt. Wie groß auch ihre Fresskraft ist, sie produciren wenig. Der Stör, sehen wir, ist weniger fruchtbar als der Stockfisch, und der Hai ist unfruchtbar im Vergleich mit jeder anderen Fischgattung. Er wälzt sich nicht wie jene in ungeheuren Strömen durch das Meer. Einzeln lebend bildet er in seinem Schooße den jungen Hai, seinen Majorats-erben, der vom Augenblick der Geburt an ein Zerstörer ist.

In seinen furchtbaren Tiefen kann das Meer der Zerstörer, welche es selbst erzeugt, lachen. Sein vorzüglichster Reichthum spottet der Wuth jener verschlingenden Wesen, ist ihrem Angriff unerschütterlich. Ich spreche von der unendlichen Welt lebendiger Atome, mikroskopischer Wesen — jenen wahren Abgrund von Leben, welches sich in seinem Schooße regt. — Man behauptet, daß mit dem Sonnenlicht das Leben aufhöret, und dennoch ist die Fiuth in ihrer tiefsten Tiefe mit Infusorien und mikroskopischen Wärmern erfüllt.

Unzählige Mollusken, Krabben, leuchtende Seeanemonen, goldige Cystostomen — Alles lebt und regt sich dort. Hier haufen die leuchtenden Animalikülen, die, für Augenblicke an die Oberfläche gezogen, dort in feurigen Salslangen, in funkelnden Guirlanden erscheinen. Das Meer in seiner klaren Tiefe muß von ihnen hier und da erhellt sein. Das Meer selbst hat einen gewissen Glanz ein eigenthümliches Leuchten, das man an seinen Fischen, den lebenden, wie den todten, bemerkt. Es hat sein eigenes Licht, seinen Himmel, seinen Mond und seine Sterne.

Jeder kann in unsern Sätzen sich einen Begriff von der Fruchtbarkeit des Meeres machen. Das Wasser, das man dort concentrirt, läßt einen Niederschlag, der aus Nichts als aus Infusorien besteht.

Alle Schiffer erzählen, daß sie auf ihren Reisen meilenlang durch lebendes Wasser gefahren sind. Im Golf von Bengalen fuhr der Kapitän Rigmann dreißig Meilen durch einen ungeheuren weißen Flecken, der dem Meere das Aussehen eines Schneefeldes gab. Am Himmel keine Wolke; dennoch sah derselbe im Gegenfah zu dem glänzenden Meere bleigraun aus. Nahe besehen war dieses weiße Wasser ein Gallert und unter der Lupe eine Masse von Animalikülen, die wenn sie sich bewegten, ganz eigenthümliche Lichterscheinungen bewirkten.

Ebenso erzählt Béron, daß er zwanzig Meilen durch eine Art von grauem Staub fuhr. Unter dem Mikroskop war es nichts als eine Schicht Eier unbekannter Art, die auf diese ungeheure Strecke das Wasser vollständig bedeckten.

An den Küsten von Grönland, wo man annehmen sollte, daß alles Leben erstarrt sei, ist das Meer außerordentlich bevölkert. Man fährt dort Hunderte von Meilen durch ein Wasser, dessen braune Farbe von einer mikroskopischen Meduse herrührt. Jeder Kubfuß dieses Wassers enthält eine Million solcher Thierchen.

Diese nährenden Wasser sind angefüllt mit allen möglichen Arten von Atomen, die dem Fische die herrlichste Nahrung gewähren. Er öffnet den Mund und schlürft sie ein — ein Säugling an der Brust der Mutter. Weiß er, daß er verschlingt? Wohl kaum. Die mikroskopische Nahrung ist seine Milch. Die furchtbare Geißel der Welt, der Hunger, existirt nur für die Erde; das Meer weiß nichts davon. Ohne Anstrengung, ohne Nahrungsorgen muß das Leben dieser Geschöpfe dahingehen wie ein Traum. Was soll es mit seiner überflüssigen Kraft? Sie kommt ganz der Gattung zu Gute.

(D. Lesehalle.)

### Entgegnung.

Mit dem Verfasser der in Nr. 32 enthaltenen Erwiderung darin übereinstimmend, sein Freund von polemischen Streitigkeiten in öffentlichen Blättern zu sein, sieht sich der Verfasser des in Nr. 29 enthaltenen „Eingefandt“ doch zu einer kurzen Entgegnung genöthigt.

Zunächst erscheinen gegenüber meinen Darlegungen über die neueren Bestrebungen der conservativen Partei die in jener Erwiderung enthaltenen Bemerkungen über den heutigen Conservatismus ziemlich naiv, da ich nicht im Geringsten angedeutet hatte, daß der heutige Conservatismus ein Gegner des Constitutionalismus und des modernen Staates sei.

Ganz dasselbe Gefühl überkam mich bei der Stelle jener Erwiderung, wo die Gründung eines conservativen Vereins als „ein zündender Funke echt deutschen Geistes“ bezeichnet wurde, ebenso wie bei der Stelle: „Treue dem Staate und Liebe dem Volke“, als ob man nicht auch bei anderen politischen Parteien dieser Tendenz huldigte. Ebenso erscheint es mir wenig richtig, wenn der Verfasser jener Erwiderung mit meinen Klagen über die enorm gestiegenen directen und indirecten Steuern übereinstimmt und noch in demselben Satze erklärt, daß er fest entschlossen ist für die neuesten Steuerreformprojecte Bismarcks zu plaidiren und für Beschaffung indirecter Steuern zu wirken, wenn dadurch eine Entlastung der Gemeinden und des einzelnen Individuums erzielt wird.

Hierbei kann ich nicht umhin auch den in Nr. 32 enthaltenen Artikel „Die Steuerpläne des Reichskanzlers“ mit zu berühren, da dieser Artikel vielleicht mit dem neubegründeten conservativen Verein in einigen Zusammenhänge steht, ja vielleicht durch die Vermittlung des Verfassers jener Erwiderung der geschätzten Redaction d. Bl. zum Abdruck übergeben wurde. \*)

So unentbehrlich für den heutigen Staat und seine großen Anforderungen an den Geldbeutel seiner Angehörigen indirecte Steuern sind, so darf man doch auch nicht verkennen, daß die meisten indirecten Steuern insofern große Härten in sich tragen, als sie, besonders soweit sie auf unentbehrliche Bedürfnisse auch des Unbemittelten gelegt sind, abweichend von dem System unserer directen Steuern, den Unbemittelten, die Leute mit dem spärlichsten Verdienste ebenso treffen, als die mit irdischen Gütern mehr gesegneten Menschen.

Wenn man daher erwägt, welche ungeheure Summe neuer Steuern und meist nur deactiver indirecter Steuern erforderlich sein würde, um die Gemeinden und den Einzelnen von den Ausgaben für die Schule und das Armenwesen zu befreien, so begründet man leicht den Widerspruch, den die liberalen Parteien den Steuerplänen des Reichskanzlers entgegensetzen, um so mehr, als sie doch immerhin auf eine Mehrbelastung des Volkes hinauslaufen, und um so mehr, als die Erfahrung lehrt, daß je mehr die Staatseinnahmen sich steigerten, je mehr auch die Anforderungen an den Staatsfiscel für militärische Zwecke, Luxusbauten u. s. w. wuchsen. Ich erinnere in dieser Beziehung nur an die Summen, welche speciell in Sachsen die Kaiserndenbauten, das neue Hoftheater und die meisten anderen staatlichen Neubauten verschlungen haben.

Angenommen nun auch, die Herren Gründer des hiesigen conservativen Vereins hätten die Absicht, in diesem Vereine eine Tendenz zu verfolgen, wie sie in dem ersten Referate entwickelt war, würden sie doch in einem Vereine, dem auch weiter rechts stehende conservative angehören, und bei dem Einflusse, den die Führer der conservativen Partei auf die bestehenden conservativen Verein überall ausüben, gar nicht im Stande sein, die beabsichtigte Tendenz einzuhalten, und dürfte mir die Zukunft Gelegenheit bieten zu Vergleichen zwischen dem bei Begründung des hiesigen conservativen Vereins entwickelten Programm und der Thätigkeit dieses Vereins.

\*) Hierin haben Sie sich geirrt, geehrter Herr Einsender, der betreffende Artikel ist von uns frei gewählt worden und stammt jedenfalls aus einer liberalen Feder, wenigstens haben wir solchen einem ganz unabhängigen freisinnigen Blatte entnommen. Die Redaction.

○ Schaffhausen. Als ich vor 2 Jahren den Apothekern Deutschlands die von mir auf ärztliche Vorschrift dargestellten Schweizerpillen zum Verkauf anbot, waren es anfänglich nur wenige, welche sich zur Führung dieses neuen Heilmittels bereit erklärten. Die Weisten verhielten sich jedoch ablehnend und wollten erst warten, welche Aufnahme die Schweizerpillen bei den Ärzten und dem Publikum fänden. Wenn auch dieser Umstand nicht gerade ermutigend für mich war, so hatte ich andererseits, gestützt auf die mir zur Seite stehenden Ärzte und die ausgezeichnete Wirkung der Schweizerpillen, genug Selbstvertrauen, daß ich mir sagte, die Pille wird sich zwar langsam aber desto sicherer Bahn brechen.

Und so ist es gewesen. Langsam entwickelte sich die Nachfrage, aber fortwährend stieg der Absatz und heute führen 700 deutsche Apotheken die Rich. Brandt's Schweizerpillen und viele Tausende, welche denselben Geneisung verdanken, helfen den Kreis der Freunde dieses wirklichen Heilmittels vergrößern. Es giebt viele Mittel, welche, wie sie gekommen, auch wieder gegangen sind, aber wo sich die Schweizerpillen einmal Eingang verschafften, haben sie sich dauernd zu erhalten gewußt. Bei Verstopfung, mangelhafter Verdauung, Blähungen verbunden mit Kopfweh, Schmerzen im Unterleib, der Brust, dem Rücken, saurem Aufstoßen, Trägheit und Müdigkeit der Glieder, Schwindel, unreines Blut, Sicht und Rheumatismus, Hämorrhoidalbeschwerden, Athembeklemmungen, entstellende Hautkrankheiten, Geschwüren, offenen Wunden, Herzlopfen u. c. haben sich die Schweizerpillen durch ihre blutreinigende und die Thätigkeit des Magens und des Darmkanals fördernden Wirkung ausgezeichnet und sind dieselben besonders hysterischen und nervösen Frauen als schmerzloses, angenehm wirkendes Heilmittel zu empfehlen. Meine Schweizerpillen werden nur in Blechdosen, enthaltend 50 Pillen für 1 Mark und kleinen Probepäckchen 15 Pillen für 35 Pfg. verkauft und sind dieselben in Wilsdruff bei Herrn Apotheker Leutner erhältlich. Man achte genau darauf, daß die Schachteln eine rothe Etiquette mit weißem Schweizerkreuz und einen Namenszug tragen. Ueberdies stelle ich Jedermann frei von den ärztlichen Gutachten einer Reihe angesehener Mediziner, welche bei obgenannter Apotheke erhältlich sind, vorher Einsicht zu nehmen. R. Brandt, Apotheker, Schaffhausen (Schweiz).